

Alt aus „Bei Kerzenlicht erzählt“

Mit der Bitte um Prüfung angeboten von Bernhard Schulz
4500 Osnabrück Ludwigstr. 4 Postscheckkonto Hannover 1703 44-304

2 Fassungen

Juli 77
alt

Blumen für Miß Greta

Erzählt von Bernhard Schulz

Als ich neun Jahre alt war, verschluckte ich mich beim Lachen über einen Jungen, der eine Begabung für die Schauspielerei hatte und gerade eine Zirkusnummer absog, in der mit Wasser gespritzt wurde, und die Folge davon war, daß ich stotterte. Ich kri-kri-kriegte mit einem Mal kein Wo-wo-wo-wort mehr heraus.

Meine Mutter machte sich große Sorge um mich. Wenn ich diesen Fehler behalten würde, sagte sie, könnte ich nicht studieren und müßte Gemeindebote werden wie Komeckers Alwin, der im Krieg einen Arm verloren hatte und Invalide war.

"Sie müssen Geduld haben mit ihm", sagte der Hausarzt, "er ist eben nicht der Typ, der sich Zirkusnummern anschauen sollte".

Wenn ich in der Schule aufgefordert wurde, ein Gedicht vorzutragen, stand ich da und vollführte mit dem Hals seltsame Verrückungen, etwa wie ein Huhn, das einen Wurm gefunden hat und den Wurm verschlingen will. Aber in meinem Fall handelte es sich nicht darum, einen Wurm zu schlucken, sondern um die Tatsache, daß ich unfähig war, zu sprechen.

Ich war der einzige unter dreißig Knaben, der mit einem solchen Gebrechen behaftet war, und statt besser wurde es mit der Zeit immer schlimmer, sodaß ich beschloß, mich vom Blitz treffen zu lassen. Aber eine Zeitlang gab es keine Gewitter, und später änderte ich meine Meinung.

Was mich an dem Umstand, daß ich sto-sto-stotterte, am meisten verdroß, war der Spott meiner Klassenkameraden, die immer auf das Thema zurückkamen, daß ich es im Leben zu nichts bringen würde, es sei denn, ich ließe mich auf dem Jahrmarkt als "größten Stotterer der Welt" für Eintrittsgeld sehen.

Ich fing an, mir vorzustellen, daß ich auf einer Bühne stünde, und dann müßte ich zum Vergnügen jener Leute, die nicht sprachbehindert waren, Stotterwitze verkaufen, was mir, da ich ja ein großartiger Halsverdrehler war, einigermaßen gelingen würde.

Wenn im Dorf Marktrummel war, ging ich umher und schaute mir die Menschen an, die dort gezeigt wurden und aus deren Gebrechen Profit geschlagen werden sollte. Ich versuchte herauszufinden, ob sie glücklich oder unglücklich waren. Konnten sie lesen und schreiben? Hatten sie ein warmes Bett und bekamen sie genügend zu essen?

Auf diese Weise lernte ich eines Tages eine Person kennen, die Miß Gretea hieß und die als "dickste Frau der Welt" ausgestellt wurde.

Miß Greta wog vier Zentner und war zwanzig Jahre alt, ein Gebirge von Weib, das zu Beginn der Vorstellung auf die Bühne gewatschelt kam, wobei zwei Liliputaner sie kichzend und prustend zu schieben versuchten. Die beiden Liliputaner hatten draußen vor dem Zelt, um das hochverehrte Publikum zum Eintritt zu bewegen, Miß Gretas Hose vorgeführt.

Sie hatten unter Paukenschlägen und Trompetenschmetter das riesige Kleidungsstück umständlich entfaltet, wobei sie auf der Bühne umherkrochen, johlten, kreischten und krakeelten, sich in den mehligweißen Stoff verhedderten, sich darin ein- und auswickelten und um Miß Gretas Hose einen verdammten Wirbel machten.

Die Leute strömten ins Zelt, um die dickste Frau der Welt zu sehen, und sie sahen sie tatsächlich. Miß Greta hatte auf einer drei Meter breiten Bank Platz genommen, die mit Bandeisen verstärkt worden war, damit sie nicht zusammenbrechen konnte. Und da saß sie nun und ließ sich anstarren.

Ein schwarzgekleideter älterer Mann mit einem Spitzbart und fligen Nackenhaaren stellte sich als Miß Gretas Impresario vor. Was ein Impresario auch immer dieser Mann sein mochte, war derjenige, der aus Gnade und Barmherzigkeit für Miß Gretas Lebens-

unterhalt aufkommen wollte.

"Sie kann keinerlei Arbeit verrichten", sagte er, "zum Arbeiten ist sie viel zu dick. Ihre Muskeln haben keine Kraft. Sie muß sogar gefüttert werden, was wir den verehrten Herrschaften jetzt vorführen werden."

Der Impresario klatschte in die Hände, und auf der Stelle erschienen die beiden Liliputaner mit einem Kübel voll Brei. Sie kletterten auf einer Stehleiter an Miß Greta hoch und stopften ihr Brei in den Mund, den sie mampfend verschlang. Ihr Mund war rot und klein wie bei einer Puppe.

"Sehen Sie sich das an", schrie der Impresario, "ihr Appetit kostet mich ein Vermögen."

Dies alles erregte mich sehr, und ich fragte mich, ob ich als größter Stotterer der Welt wohl auch meinen Brei verdienen würde. Ich bezweifelte dies; denn Stottern war doch wohl nicht halb so großartig wie vier Zentner Gewicht und dieser Lebenslauf, der mit folgenden Worten begann: "Ich heiße Greta. Ich wurde als Kind armer Eltern geboren. Meine Mutter starb bei meiner Geburt. Mein Vater war ein Süßer. Er erhängte sich in der Polisei~~stelle~~. Ich war als Kind schrecklich dick und wurde immer dicker, und eines Tages ..."

Ja, eines Tages kam eben dieser Mann, der Impresario, der sie für den Jahrmarkt mästete und eine Schaunummer aus ihr machte, und dies alles aus Gnade und Barmherzigkeit, wie er sagte.

"Und jetzt bitte ich einen Herrn aus dem Publikum, auf die Bühne zu steigen und Miß Gretas Fleisch anzufassen", schrie der Impresario, "dieser ehrenwerte Herr wird Ihnen bezeugen, daß wir keinen Schwindel treiben. Miß Gretas Fleisch ist echt. Kommen Sie! Kommen Sie!"

Miß Greta tat mir leid. Ich fühlte mich ihrem Schicksal verbunden. Ach, hätte ich doch Geld genug, die dickste Frau der Welt aus den Händen dieses schlimmen Burschen befreien zu können. Ich würde sie in einem Heim unterbringen, wo sie von guten Menschen versorgt werden könnte. Aber alles, was ich besaß,

war meine Fähigkeit, den Hals zu verrenken und zu stottern, und dafür gab mir niemand einen Groschen.

Andern Tags, bevor der Jahrmarkt abgebrochen wurde und die Schausteller weiterzogen, schnitt ich im Garten meiner Eltern einen Strauß Asters ab und legte ihn auf die Treppe, die zum Wohnwagen der dicksten Frau der Welt emporführte.

Auf ein weißes Zettelchen schrieb ich die Worte:
"Für Greta, von einem, der leidet."